

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M. 60 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Copyright 1911 by Simplificissimus-Verlag G. m. b. H., München

## Delcaffés neuer Ritt

Zeichnung von O. Sulzbrannhoff

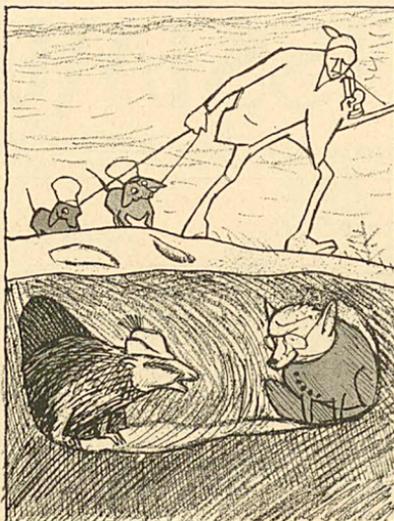


DLAFR

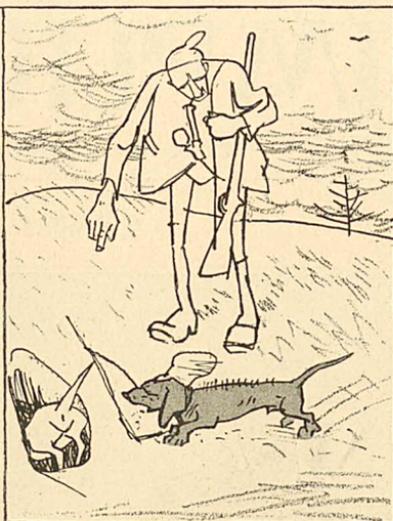
„Wann wird der ekelhafte Kerl wieder heruntergeschmissen werden?“

# Es geht nicht anders

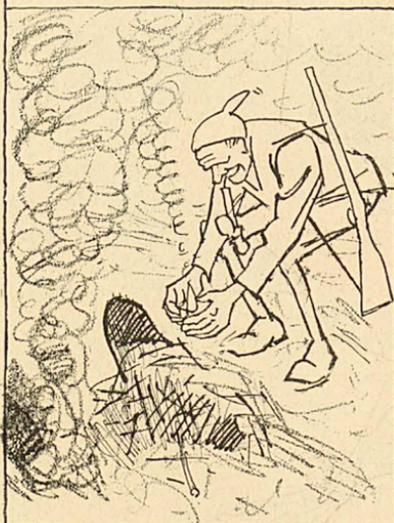
(Zeichnungen von Wilhelm Schuf)



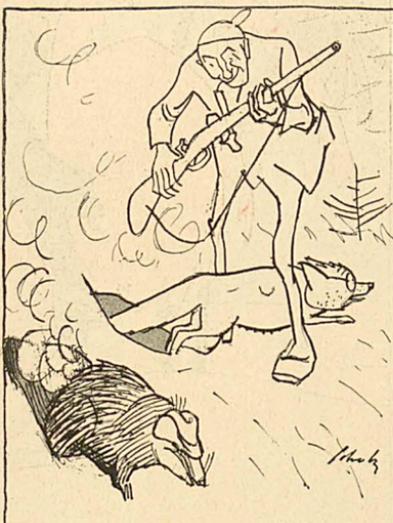
Michel will endlich den ostelbischen Ferschbachs und Reinede Pflaff aus dem Reichstagsbau vertreiben.



Er läßt seine schönsten Tettel hineinschlefen.



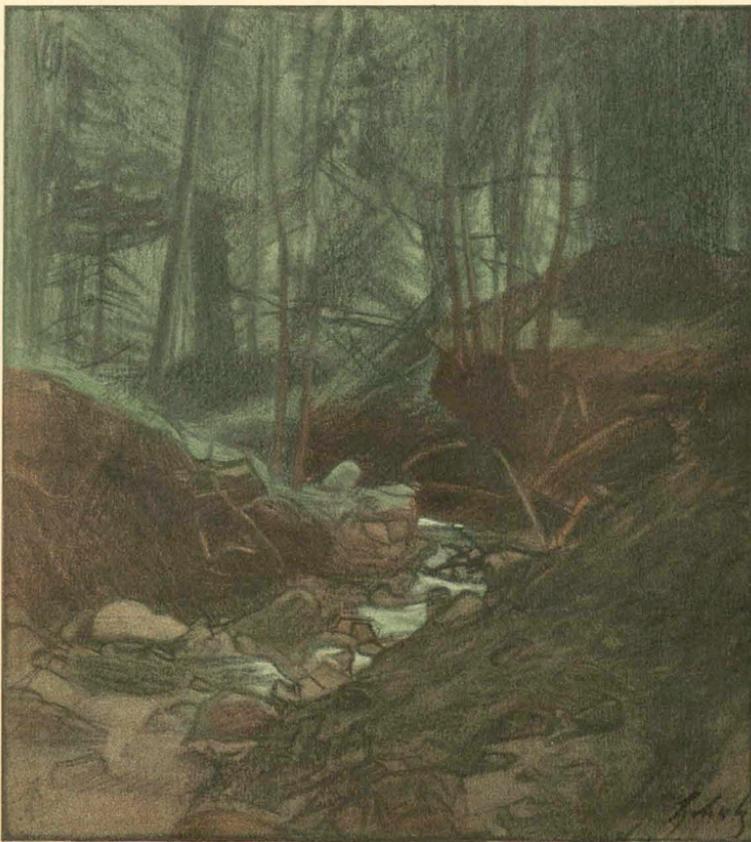
Aber sie gehen nicht, sie gehen nicht,



bis er sie endlich ausschweift.

# Werbung

(Schilderung und Gedicht von Wilhelm Schlegel)



Komm, Mägdelein, komm aus dem Wald,  
Dort, wie darin es klopft!  
Staub' nicht, der Specht, der hämmert da,  
Denk' nicht, der Regen tropft!

Ein Schuster haust im Wald versteckt,  
Weit über tausend Jahr,  
Er zieht dir ab die Sammethaut,  
Wenn er dich wird gewahr.

Aus deiner Haut macht er sich dann  
Die Schuhe leicht und fein,  
Die mit den Eisen er zertanz,  
Im kleichen Mondenschein.

Da bin ich schon ein andrer Kerl,  
Viel' freu die jeder Stund,  
Aind tuß ich dich halbtot, so tuß  
Ich wieder dich gesund.





Der Schandfled

Von Bruno Wolfgang

In der Familie des Akademikers Drepler gab es eine wahre Gele. Sein einziger Sohn Joseph, der nie etwas dabei hatte und sich als Lump in der Welt herumtrieb, war auf der Bahn des Vaters immer tiefer gesunken. Nachdem er wegen Diebstahls, Betrug und Unzucht zahlreicher Kerkerstrafen abgehört hatte, wurde er wegen eines überaus barbarischen Raubmordes vor Gericht gestellt. Die juristische Verhandlung, die er den Geschworenen belegte, und die Empörung der öffentlichen Meinung befestigten sein Schicksal. Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang und wurde am vierundzwanzigsten März fünfzig vollzogen.

Die Zeitungen brachten ihn Bild und laßten an die Schilderung der Thatat allerer moralische Bemerkungen, betonten die biedere Einfachheit der Familie Drepler, wiesen auf die Unvergleichlichkeit der Vererbungslehre hin und stimmten darin überein, daß es enig ein sünderes Missethler bleiben würde, wie die Steine zum Verberden in die Seele des Menschen gelangen.

Allmählich glätteten sich die Wogen des öffentlichen Interesses. Die Familie Drepler fant von der Höhe der Ereignis wieder in ihre frühere Gele zurück. Vater Drepler füllte sich und die Geinen geschäftet und entsetzt. Er wollte seinen Uhmachteladen verkaufen und in die Fremde ziehen. Aber es zeigte sich, daß dieser Fall, wie alles im Leben, gute Geiten hatte. Die Setzungen hatten so oft seine Ehrenhaftigkeit und seine teitliche Weisheit geschäftet, daß sich in den Köpfen vieler Menschen die aus der Neugierde geborene Ueberzeugung bildete, daß ein so ehrenwerter und geborener Mann aus ganz besonders eignende Gründe werden müßte. Die Kundschaffen kamen zahlreicher als früher. Die Bestellungen häuften sich und geschoben mit einer scheinbar Ehrerbietung, der gegenüber Herr Drepler alsbald eine geschäftsmäßige Wärme schmerzlicher Würde entgegenzusetzen sich beßte.

Im Familienkreise durfte der Name Joseph nicht mehr genannt werden. Der Schandfled wurde mit der Grabstätte des Schmeißens gepredigt und bezieht seinen verdorren Wurfel in den tausend Tätigkeiten des Dreplerischen Lebens.

Eines Tages empfing Herr Drepler den Besuch eines unbetamten Herrn von sehr adäntigendem Aussehen. Er war ein wenig beleiht, hielt einen Zylinder in der großen, rotbraun behandschuhten Linken. Mit der Rechten schüttelte er Herrn Dreplers Hand voll herzlich Freundschaft, während sein volles, durch einen blonden Backenbart sanft geschmückt, gewinnendes Gesicht gar und rüchsig blickte, aber unaufrichtig lächelte.

Herr Drepler ließ den seinen Herrn in der guten Stunde Platz nehmen und fragte ihn höflich nach seinem Besuche.

Der Fremde lächelte verbindlich, buffete leicht und vornehm. Dann begann er mit angenehmer Paßesstimme:

„Ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Mein Name ist Scheibler, Direktor Scheibler, Welschmündirektor.“

Drepler wurde rot vor Ehre und entgegnete, sich höflich windend:

„D bitte sehr, o bitte sehr.“

Der andere fuhr fort:

„Ich bin der Besizer des in der Welt enig dastehenden Museums der historischen Wertwürdigkeiten, von dem Sie jedenfalls schon gehört haben.“

Herr Drepler nickte etwas, jedoch abmüde.

„Die Hauptattraktion meines Museums bildet eine Sammlung vollkommen naturgetreuer Wachsfiguren der berühmtesten — (er buffete leicht) — Würtener der Kunst. Sie verstehen mich.“

Herr Drepler verstand. Sein Gesicht nahm sofort den Ausdruck an, den es anjüngstern geöhnt war, wenn der wunder Quast berührt wurde.

„Parbon“, erwiderte Herr Scheibler rasch und legte seine große Hand begütigend auf Herrn Dreplers Arm. „Ich weiß Ihr Gefühl zu schätzen, ich verhebe und achte Ihren Schmerz. Aber Gein Sie versichert, daß Sals und Distretion in einem Etablisment wie dem meinen zu den Selbstverfühllichkeiten gehören. Bei mir lautet die Ueberchrift des betreffenden Kabinetts nicht etwa Die blutigen Naumbieder des neunzehnten Jahrhunderts, aber Selen der entmenschten Verbrecher, wie dies in Unternehmungen zweiten und dritten Ranges vorkommt. Bei mir betreten Sie ein vornehmcs, schwarz gefaltetes Kabinett. Und nun sehen Sie nicht etwa die Mörder und Verbrecher mit blutigen Messern, als Ausgebürten der erbigsten Volkspantastie. Ah, das ist veraltete Seh-

nif, vieux jeu, mein Vecher. Die heutige Aufassung ist die psychologische und realistische. Der Verbrecher ist in den weitaus überwiegenden Geträumen, er da nicht gerade etwas verberbt, ein Mensch wie wir alle. Ich muß sagen, ich schäde geradezu die Herren Verbrecher. Sie sind hochinteressante Menschen, um welche sich die Wissenschaft bemüht. Sind, glauben Sie mir, Herr Drepler, glauben Sie mir, im Grunde unfruchtbar Seele haben wir alle eine Hochachtung vor dem Verbrecher, woldterhanden — vor dem Verbrecher, nicht vor dem Verbrecher.“

Er lächelte selbstgefällig über diese Interfcheidung und setzte noch hinzu: „Sie verstehen mich?“

„Oh, oh“, machte Herr Drepler ein wenig geschmeichelt.

Eine Entgegnung vermied er, um sich nicht zu Mannieren. Er empfand eine Art Dankbarkeit gegen seinen Sohn Joseph, der ihn in die Lage versetzte, mit einem so hervorragenden Manne eine wissenschaftliche Diskussion zu führen. Der Schandfled enthielte unweissens eine angenehme und freundliche Beserte von totem Werte.

Der Direktor fuhr fort:

„Ihr Herr Sohn bekommt einen tabellösen Counting, ich lege Wert darauf, daß die Herren Verbrecher der besseren Kreise (Herr Drepler verneigte sich) sich von minderen Vertretern ihres Berufs unterscheiden. Ihre Sinnen schmeicheln zu wollen, Ihr Herr Sohn ist ein außerordentlich hübscher, junger Mann. Wenn Sie wissen, wie dies das Damenpublikum anregt, wie ein interessanter Mensch den Damen imponiert, wie sie ihn bebauern, ihn bewundern und für ihn schwärmen. Das muß man gesehen haben. Die Oesterreich Rubinen seine Gedächtnis für ihre psychologischen Werke. Gein Name wird in den Welterwerten der Wissenschaft genannt.“

Hier grüßte Herr Drepler zusammen:

„Herr Drepler, ich kann doch nicht meinen erlichen Bekannten, was wir meine Frau sagen?“

„Definitiv ausstellen! Was denken Sie nur? Der Name wird ganz diffikt nur im Katalog erwähnt. Und was die Leute werden! Ach kommen Sie doch in mein Museum und nehmen Sie sich die Mühe, auf die Gepräche des Publikum zu lauschen. Was werden Sie da hören? Hier steht der Verbrecher Counting? Weit gefreht.

## Moderne Erregungenschaft

(Erzählung von C. Reiner)

Sie hören nur Eine des Mißgefühls und des herzlichsten Interesses. Mein Gott, heutzutage hat jede zweite Familie etwas derartiges aufzuweisen. Neben Augustin können Sie hören: „Ah, das ist der arme Franz! Ich habe ihn auch gekannt. Er war ein lieber Mensch. Wer hätte das gedacht?“ So reden die Leute und der Schlag ist immer, ich verleihere Ihnen, der Herrnte war eben wohlsinnig! Das sieht ja heutzutage jedes Kind ein, daß das Verbrechen nur durch Wahnsinn erklärt werden kann, und Wahnsinn ist keine Schande. So wirkt mein Museum mildeend und veredelnd auf das Urteil der Nachwelt, es rehabilitiert meine Schillinge festiglich. Ich habe Doyette und Genevieve zu meinen hängigen Kundschäften, weil ihre nächsten Verwandten bei mir untergebracht sind. Glauben Sie, daß sich einer geniert? Im Gegenteil! Sie sind mir dankbar und ich kann Ihnen eine Anzahl Anerkennungs-schreiben vorlegen. In Allerleuten bekommt jeder der Herren Nachfahren Blumen ins Knochloch und eine Kette in die Hand. Sie glauben nicht, wie das rührt. Ich habe alle Schiffskapitäne meinend aus meinem Museum gehen sehen. Ich tue alles, was in meinen Kräften steht. Meine Frau setzt persönlich dafür, daß das Neuziere der Herren stets in Ordnung gehalten wird, insbesondere daß sich kein Staub ansieht. Das ist nämlich das Schicksel, Herr Dreier, Sie können es ruhig mit mir versuchen. Ich warne Sie, daß Sie nicht der minderwertigen Konfakturen ins Damm gehen. Außerdem, Herr Dreier, bin ich in der Frage des Honorars geradezu generös. Ich biete Ihnen fünfshundert Kronen.“

Herr Dreier hand auf und atmete schwer. Direktor Schöbler wiederholte: „Fünfshundert Kronen!“

„Ich muß meine Frau holen“, flammete Vater Dreier in großer Aufregung.

Frau Emilie kam und der Direktor entwickelte noch einmal seine ganze bedeutende Verehrtheit. Die Behauptung der Dreier's, daß sie ihren Sohn nicht verkaufen könnten, entzürte er dadurch, daß es sich ja nur um einen wackeligen Ehen handle, und daß der Betrag selbstverständlich als Geschenk für einen wohlthätigen Zweck gedacht sei. Dabei ließ er durchschimmern, daß es der eleganten Erziehung der Gattin durchaus keinen Eintrag tue, wenn bloß zweihundertfünfzig Kronen dem wohlthätigen Zweck zugeführt würden.

Schließlich wendete sich Herr Dreier tränenden Auges an seine Frau: „Was meinst du, Emilie, sollen wir ja sagen?“

„In Gottes Namen“, seufzte sie und fügte rasch hinzu: „Wir müssen aber jederzeit Treuhalten bekommen.“

„Selbstverständlich, Gnädige. Sie haben es mit einem Gentleman zu tun“, erwiderte der Direktor, küßte ihr die Hand und zog seine große Dreier'sche. Die Formalitäten waren schnell erledigt. Der Direktor machte sich noch Platz über das Neuziere Josephs, nahm eine Photographie mit und empfahl sich mit Hinterlassung von fünf glatten Hundertkronen-Scheinen.

Dere und Frau Dreier fahen eine Weile schweigend nebeneinander, von widersprechenden Gefühlen bewegt. Dann berieten sie über die Verwendung des Geldes. Frau Dreier fand, daß hundert Kronen für die Wohlthätigkeit vollkommen genügen würden. Man muß nicht nobler sein als die aristokratischen Wohlthätigkeitsbafare. Herr Dreier handelte ihr noch fünfzig Kronen ab, worauf sie ihm wieder dreißig Kronen herunterhandelte. Endlich einigten sie sich, zehn Kronen dem Verein zur ausbreitenden Beschäftigung ehemaliger Verbrecher zusammenzubringen, und dabei blieb es.

Einige Wochen später standen sie feierlich geladnet im Museum vor der Nachfigur ihres Joseph. Er war so schön, wie nie in seinem Leben. Frau Dreier schlug das Herz höher, und sie konnte ihren mitterlichen Eitel, kann verbergen. Der Direktor machte die Honneurs und meinte verbindlich lächelnd: „Sie können wirklich stolz sein. Er ist uns ganz besonders gelungen. Ich gratuliere Ihnen.“

„Ich danke Ihnen“, hauchte Herr Dreier und haßte mit tiefer Nührung nach der Hand des Direktors, während er sich die Tränen aus den Augen wuschte.

Der Direktor ging dann zu einem alten Herrn und flüsterete Herrn Dreier ins Ohr: „Das ist der berühmte Psychologe Hausmann. Gehen Sie, sehen Sie...“

Da schmolten ihre Herzen mächtig vor Eitel. Sie gingen beim und erzählten allen ihren Bekannten: „Habt ihr schon unseren Joseph gesehen? Dem müßt ihr euch anschauen. Die größten Gelehrten kommen hin, um den Wahnsinn zu studieren. Das ist nämlich die Schuld, warum der Joseph so war. Ihr müßt unbedingt gehen. Er ist der Schönste von allen.“

Frau Dreier fügte hinzu: „Ich hätte nie gedacht, daß mir der Bub noch einmal so viel Freude machen wird.“



LX.

„Mit der Elli betet nie mehr ihre Mama. Da haben sie jetzt ein Grammophon dafür.“

# Berlin s'amuse

(Schilderung von Ernst Heilmann)



„Se das 'n Infanterist oder 'n Kavallerist? — „Tajlers, Logerist.“

Eine ägyptische Ausgrabung!

(Zeichnung von Professor Angelo Jank)









Gelesen ist erschienen

# Lily Braun Memoiren einer Sozialistin Kampfjahre

Roman

Umfang 657 Seiten 8<sup>o</sup> Gehftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Mit der Frage: „Und der tolle Weg, den ich gehen will, wohin führt er?“ — schlossen die „Lehrjahre“, die der erste Band der Memoiren einer Sozialistin darstellt, und die bereits im 20. Tausend vorliegen. Das neue Werk der Verfasserin gibt auf diese Frage die Antwort. Aufwärts führt der Weg und in noch befirger und lebensschaffendere Kämpfe. Mit Recht heißt darum das an die Lehrjahre sich anschließende, aber nach Form und Inhalt völlig selbständige Buch: „Kampfjahre“. Es schildert den Eintritt der „Hebin des Romans“ in die Sozialdemokratie und ihre Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, indem es mit unvergleichlicher bildnerischer Kraft das innere Leben der Partei in plastischer Unschönheit gestaltet. Vertrauen und eng verknüpft nicht nur mit der deutschen, sondern auch mit der ausländischen Bewegung, entwirft die Verfasserin ein farbenreiches Bild der ähneren Entwicklung wie der geistigen Kämpfe der Sozialdemokratie. In sprühender Lebendigkeit, aus persönlichem Umgang heraus treten eine Fülle von Charakterköpfen: Uebrecht, Auer, Bebel, Kollmar, Bernstein, Jaurès, Anatole France, Bernard Shaw, John Burns, Sidney und Beatrice Webb und viele andere interessante Männer und Frauen vor das Auge des Lesers. Ebenso ausdauend werden neben den Führern die Arbeiter als Masse und in einzelnen Typen geschildert. Die wichtigsten Ereignisse der letzten Jahrzehnte, die Kämpfe im Reichstag und bei den Reichstagswahlen, die deutschen und die internationalen Parteikonferenzen der Sozialdemokratie, die Arbeiterinnen- und die Dienstbotenbewegung, die politische und die gewerkschaftliche Organisation der Partei, — der ganze Reichtum ihres öffentlichen Lebens liegt vorüber, aber nicht wie nebensächliche Bilder im Rahmenlopp, sondern wie unmittelbare Erlebnisse, deren Atem vom Schicksal der Hebin des Buches auf den Leser überströmt. Auch die künstlerische Fähigkeit der Aileen-Schilbering, die die Verfasserin schon früher bewiesen hat, tritt wieder hervor, und von Londons reichen Quartieren wie von den Schauern eines Ostens, von Paris, von Wien, von Berlin, von den Ebenen der Mark Brandenburg wie von der Gebirgswelt Bayerns und Tirols entwirft sie unvergessliche Bilder. Aber das alles, so festlich es ist, und so sehr es den Leser dauernd in Spannung hält, bezeichnet nicht das Charakteristische dieses merkwürdigen Werkes. Das ruht in der unstillbaren Verbindung und der vollkommenen Einheit ihres persönlichen mit dem allgemeinen Gefühl und in der rücksichtslosen Wuthaftigkeit der Verfasserin gegen sich selbst und andere. Mehrere Kritiker haben die Memoiren einer Sozialistin wegen dieser Offenheit mit Rousseaus Bekenntnissen verglichen, und andere haben geäußert, daß kann ein Buch so tiefe Blicke in die Seele der Frau und zugleich ins Leben unserer Zeit gewährt. In erhöhtem Maße gilt das von diesem neuen Werk. Das Versprechen, das seine Hebin in den „Lehrjahren“ einmal mit den Lesern gibt: „Da ich einsehe, daß die geistige Kraftbit das große Opfer ist, das die Menschheit von denen verlangt, die sich in ihre Dienste stellen, so will ich versuchen, mich dazu zu erziehen“ — dieses Versprechen erfüllt sie in vollem Maß, und sie scheut vor dem Opfer nicht zurück. Ihre Liebe und ihr Leid läßt sie den Lesern mitteilen, und der leidenschaftliche Kampf um die Lösung der Probleme ihres individuellen und des gesellschaftlichen Daseins ist mit ihrem Sprechstil getränkt. Die Fragen der Ehe und der Liebe, der Vereinerung der Mutterpflicht mit denen der Berufs- und der Sozialdaseins am öffentlichen Leben, die sozialen Probleme im allgemeinen und die der Sozialdemokratie im besonderen treten an die Verfasserin nicht bloß von außen heran: ihre unauflösblich mit schmerzhaften Erfahrungen verbundene, jenseitig befruchtende Lösung sind das Ergebnis innersten Erlebens und qualvollen Ringens. Darum wird dieses Buch wie ein tragisches Kunstwerk wirken: erschütternd und erhebend.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Gelesen ist erschienen

# Helene Böhlau Jehobias

Roman

Gehftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Ein neues Werk von Helene Böhlau, der so berühmten und außer Marie von Ebner-Eschenbach einzig mit dem Schillerpreis gekürnten deutschen Dichterin, wird dem großen Kreis ihrer Freunde immer eine Freude sein. Auch ihr neuer Roman ist ein überaus schönes, erfreuliches Werk. Den Lesern von „Böhlau und Staffans Monatsheften“ ist er seit dem vergangenen Winter bekannt, doch auch ihnen wird das Buch Neues bringen, weil in ihm der Roman anverfügt erscheint und mit einem neuen, marktvollen und tief bewegenden Schluß ausgeht. Lieber Helene Böhlaus Leben ist viel gesprochen worden, doch fast nur Unwahrheit. In ihrem neuen Roman „Jehobias“ gibt sie eine dichterische Gestaltung ihres Lebensganges, ein Bild dieses reichen Lebens. Mit der bekannten Meisterschaft schildert sie vor allem schön die Jugendjahre, die Zeiten des Entschlusses und Aufwachens des starken, eigenartigen Menschen in dieser kleinen Hebin. Wie eine stützige Wappenscheibe, wie glühende, aufblühende Mäule maret der starke Mittelteil an, die Schilderung von Jehobiasens Kampf mit ihrem Schicksal, dem sie aus Qual und Leid mit mutigen Herzen endlich folgt, — sie findet ihre Gefährten; darauf wunderwunder, verklärtes Leben in Konstantinopel und München. Und in mächtigen Akkorden erklingt der Schlußteil: Selbsternennung und ruhige Ergebung, Prüfung des Lebens. Tiefe Erkenntnis von Menschen und Welt, ureinfache Weisheit leuchtet aus diesem Buche wie selten aus einem Kunstwerk. Mit seinem reichen Inhalt, seiner edel Wöhlauischen verinnerlichten Sprache und seiner oft dramatisch gespannten Handlung wird es jedem ein starkes Erlebnis sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Seite erscheint

May Halbe

# Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder 10 Mark

May Halbe hat sich seit einiger Zeit vom dramatischen Schaffen abgewandt und sich epische Stoffe zur Gestaltung erwählt. Man möchte es zunächst fast bedauern; hat man aber sein schönes Novellenbuch „Der Ring des Lebens“ und jetzt diesen Roman, der überdies sein erster ist, gelesen, so kommt man zu dem Erkenntnis, daß es gleich ist, in welcher Kunstform ein Künstler wie Halbe seine Stoffe gestaltet; ob Bühnenwerk oder Roman, von ihm ist jedes Werk ein Gewinn für uns. So wurde auch „Die Tat des Dietrich Stobäus“ ein Buch, das Freude bringt. Der Dichter der „Jugend“, des „Strom“ und des Novellenbuches „Der Ring des Lebens“ hat in ihm einen Liebesroman geschaffen, wie ihn in dieser psychologisch fast minutiös detaillierten und doch kompakt und groß-einheitlichen Darstellung der Hauptcharaktere, diesem fesselnden und fröhlich sinnlichen Leben kaum ein anderer hätte schaffen können. Dietrich Stobäus, der komplizierte und doch nach einfacher Lebensbejahung strebende Patriziererbe, und Karola, die schöne, junge, unruhvolle Schauspielerin, sind zwei Gestalten von unmittelbar deutlicher Epistenz, deren Leben wir in unserer Literatur nur wenige haben. Die Liebe der beiden ist ein eigenartiges, menschlich und poetisch echt konzipiertes Auf und Ab selbsten Liebesgenusses, leichtfertiger Enttäuschungen, qualvoller Grubereien. Mit seiner Kunst läßt der Dichter aus diesen dunklen Gedanken eine Erleuchtung erwachen, deren philosophischer Ausdruck die Liebezugung von der Nichtigkeit und Gefährlichkeit dieses Weibes ist; und so folgt als letzte Konsequenz — die Tat des Dietrich Stobäus, ein Mord, der vor den weltlichen Gerichten ungegültig bleibt. Besonderen Reiz gibt dem Buche das kunstvolle Verweben übernatürlicher Einflüsse in die Handlung, die so überzeugend dargestellt sind, daß auch die Erscheinung des verstorbenen Ahnherren selbstverständlich wirkt. Auf ein breites Bild häßlichen, politischen oder beruflichen Lebens hat Halbe mit Absicht verzichtet und seine ganze Kraft auf die Darstellung der Liebesgeschichte gerichtet und so einen feinen psychologischen Roman geschaffen, dem man ohne weiteres großen Erfolg und viele Auflagen vorherzusehen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

In dieser Woche erscheint

# May Ludwig Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

May Ludwig, der Verfasser der „Marianne“, hat sich mit diesem Roman eine schwierige Aufgabe gestellt. Der Kaiser dieses Buches ist Napoleon, und wir erwarten mit Neugier, den unerhörten Giegeszug dieses Willensgenies in angemessener pompöser Schilderung aufgedeckt zu finden, nicht ohne dabei in aller Vorahnung mit gelindem Grauen an Grabes Napoleon zu denken. Doch der Autor hat mit weiser künstlerischer Erkenntnis diese unmittelbare biographische Art für seinen Roman verjähmt und die stillere, wirkungsvollere und weitaus ästhetischere Methode mittelbarer Wirkungsentfaltung für die Darstellung der Geschichte seines Helden gewählt. Auf diese Weise entwirft er uns auch ein umfassendes Zeitbild von großer Schönheit. Mit einfachen, aber ausdrucksvollen künstlerischen Mitteln weiß er auch jede Art von öffentlicher und persönlicher Stimmung zu erzeugen. Mit lebhaften, spannenden und erregten Episoden beginnt das Buch, in deren Verlauf ein junger Mann namens Hardenberg in den Vordergrund tritt. Hardenberg ist der Träger der inneren und äußeren Handlung. Durch ihn und seine Gefühle bringt uns der Dichter mit dem General, dem Oberfeldherrn und dem Konstat Nonaparte und später mit dem Kaiser Napoleon in Verbindung. In interessant komponierten Gesprächen lernen wir leider fast alle Eigenart kennen und aus den Äußerungen Nonapartes den willensstarken Napoleon voraussehen. Hardenberg, der einer der wenigen Freigedankten ist, sieht in der Erhebung Napoleons zum Alleinherrscher nur den Untergang der Freiheit, für die so viele Opfer gebracht wurden. Er setzt dem neuen Kaiser unterstellen seine Mißbilligung, verläßt Frankreich und geht auf seine Besetzung nach Sachsen. Von da ab tritt Napoleon persönlich ganz in den Hintergrund, wie eine ferne schwarze Gewitterwolke am Horizont, die ab und zu verwehrend sich entläßt, und von der dennoch da und dort ein lindes, saatenräuberndes Regen noch erwartet wird. Einmal noch sehen und sprechen einander die Freunde im breudener Schloß, wenige Tage vor der Wäterschlacht, — sie sind aber trotz persönlicher Zuneigung tiefsten prinzipiellen Gegner. Und dann kommt das große, schwere Ereignis: der Kaiser wird geschlagen. Hardenberg, der selbst den Untergang von Napoleons Macht wünschte und all die letzten Jahre die einflussreichsten Stellen zu einer deutschen Erhebung vergeblich aufzutreten versucht hatte, setzt erschüttert vom Schlachtfeld zurück. Mit Hardenbergs Gedanken, daß dieser Untergang einer schier grenzenlosen Macht der Vorsehung durch die Befreiung der Völker sei, die freilich erst mit aller Arbeit und Ausdauer erbauet werden müsse, ringt das künstlerisch überaus befriedigende und gedankenreiche Buch aus. Über Ludwig seine Sprache, seine Stilart in originellen Ausdrücken einzelner Episoden wie des Ganzen kann nur ein volles Lob gesprochen werden. Sein Napoleon-Roman ist ein klüner, aber gelungener Wurf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



*Moët & Chandon*  
*White Star „sec.” maison fondée en 1743. Brut Impérial*  
*(Franz. Erzeugnis) „extra sec.”*



*White Star*

*Gezeichnet für Moët & Chandon von F. v. Reznicek*



„Wenzel, ich werd' dich an die Wand schmeiß'n, daß du wirst wie ein Wiesgebild papp'n kleib'n. Aldann kann dich dein Schatz am Sonntag zum Spazierengehen untertak'n.“

## Aus dem Diplomateneben

Ein Vorkämpfer, der nicht gerade als geistiger Arbeiter berühmt war, hatte das Pech, ausgerechnet an jenem Vormittag einen Spaziergang unternommen zu haben, als der Monarch, bei dem er offenkundig war, unerwartet bei ihm vorbeifahren wollte. Gehter war Seine Gnaden um seinen „Preis der Welt mehr zu bewegen, das Bureau in den Vormittagsstunden zu verlassen. Ein neu bei der Hofschaff eingetroffener Beamter richtete einmal die Frage an den alle Dienstgeschäfte besorgenden Legationsrat, was denn der Vorkämpfer den ganzen Morgen im Bureau mache,

und erhielt die Antwort: „Ich bitte Sie, er sitzt eben auf seinem Stuhl und hat Angst, daß der Kaiser kommen könnte.“

Der Gesandte einer Großmacht in einem kleinen nordischen Staat, der nur spärliche politische Beziehungen zu der Großmacht unterhielt, drang gleichwohl bei seinem diplomatischen Personal darauf, daß jede Woche mindestens ein „politischer“ Bericht als Kurierendung in die Heimat abgehen müsse. Die Beamten waren in heißer Verzweiflung, da gar kein Material vorlag. Einmal sagte einer den Rat und bat den Wiffenschef, ihm andeuten zu wollen, was er denn zum Gegenstand

eines politischen Berichtes machen sollte. Der Gesandte, sehr unbeholfen, befragte das geringe Talent des Fragestellers zum Diplomaten. „Daben Sie denn nicht gelesen.“ sagte er, „daß der dieselbe König bei einer Kälte von minus 25 Reaumur — ohne wollen eine Interferenz — auf die Penzancefjord fuhr?“ Der Beamte, der sich hülfte, das Urteil seines Vorgesetzten noch durch Zweifel an dem politischen Charakter des Stoffes zu verschärfen, meinte, man könne dann wohl auch besorgen. „Ohne daß Seine Majestät Schaden an Allerhöchster Gesundheit genommen habe“ — worauf der Gesandte erwiderte: „Aber — aber — gar keine Routine. Das kann ja den Gegenstand des nächstnächsten Berichtes abgeben.“





Bei Parvenus

(Zeichnung von P. Schenker)

„So, Herr Kapellmeister, da trinken Sie mal 'n Gläschen und dann spielen Sie uns aber mal was Lustiges, — vielleicht den Fidele!“

WELT-MARKE.  
**“Gendwell”** Ideal-  
 GES. GESCH. Hosenträger  
 Millionenfach erprobt!  
 Zu haben in fast allen einschlagigen Geschäften.  
 Vertreter: Arthur H. Krüger, Berlin S.O. 16, Schülerstr. 5a.

**Jagdgewehre**  
 sowie Luxus-Waffen jeder Art, Doppelflässe, Drillinge in modernsten Konstruktionen (Hahnlos, Ejektor, Büchsenlöcher, Original Browningflinten und -Pistolen, — Amerikanische — Repetiergewehre, Teeshing, Scheibenschützen und Zimmerstutzen, Revolver usw., renommierter Schiller u. Löffler-Fabrikationsgegenstände monatlich.  
**Teilzahlungen**  
 Höchste Garantien für Ausführung und Schußleistung — Illustriert. Waffen-Katalog gratis und frei. — Offerten berechnungslos.  
**Bial & Freund - Breslau Postfach 171/20**

Fordern Sie Musterbuch S.



# Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: BERLIN W. 8, Friedrichstr. 182

Neueröffnungen Frühjahr 1911  
 Schöneberg, Nürnberg, Bremen



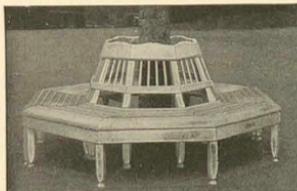
Einheitspreis **12<sup>50</sup>**  
 für Damen und Herren M.  
 Luxusausführung, ..... M. 16.50

## Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.

### Garten-Möbel

nach Entwürfen erster deutscher Künstler. Klare, einfache Formen, solid gearbeitet, in sauberem, leuchtendem Weiss. Man verlange durch den Buchhandel oder bei der Geschäftsstelle Dresden-Hellerau gegen Einsendung von Mk. 1.— das illustrierte Preisbuch G 19.

Dresden-Hellerau    Dresden-Ringstr. 15    München Odeonsplatz 1    Hamburg Königstr. 15    Hannover Hildesheimerstr. 10    Berlin W. Bellevuestr. 10



### Detektiv-

Institut „Fortuna“, München S. Fürstenfelderstr. 10311 • Tel. 1672 Herber- und Privat-Konkurrenz, Recherchen, Heiratungen und Ermittlungen in allen Orten der Welt. Diskret.

Fort mit der Kundschrift man schreibt jetzt

**Kunst-Schrift**

To **Heintze & Blanckertz**

Berlin No. 43

**EXCELSIOR-FAHRRADER UND GEPACK-DREIRADER**  
 Erstklassig in Qualität und Ausführung — Katalog auf Wunsch.  
 Erreichte Jahresproduktion: zirka 80 000 Räder.  
**Excelsior-Fahrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a. H.**



**OIGEE Prismen - Binocles**

**Sport** für **Reise Jagd**  
 Alleinstehende Fabrikanten: der Anzahl ohne Vergleichlichk.  
**Optische Industrie-Gesellschaft m. b. H.**  
 Optische Asselt, Katalog 97 postfrei, Berlin-Schlesinger.

Preisgekrönt Goldene Medaille Brüssel 1910

**Neueste Erfindung.**  
 David die Wasser-Lampe „Zeller“ kann jetzt jede Saue eine schöne Form erhalten. Bei Nadeln-Defekten, welche nicht im Knochen im Erhalte garantiert. Preis 2.70 M.  
 Perf. 2000, Saccharin-40 Pf. mehr. (Ausschlag nur gegen Verordnungsung.) In besserer Ausführung und markschaff veredelbar M. 6.—  
**Alleinvertrieb H. Binzinski, Berlin W. 17, Regen Str.**

**Die schliessungen Englands.**  
 rechtmäßige in Heizen, Dienstleistungen, Prospekt etc. 50 Pf.  
**Brock's Ltd., London, E. C. 2, Cannon Street 50.**

### Aquarien

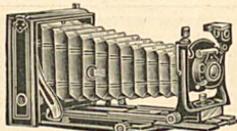


Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizen, Vögel Bauer etc. Liste frei, Preis-katalog 500 Abbild. 1 Pf.  
**A. Glascher, Leipzig 26.**

**Reform-Bewegung**  
 Was den Akademikern auf der. Dr. für. Pöschel (22), Hochschullehrer, Lebens- u. Studienverhältnisse in den Hochschulen. Von K. O. Ricker 0.60.  
**Hof-Verlag E. Damm, Leipzig.**

**„Durch Handlichkeit u. tadelloses Funktionieren ein unentbehrlicher Reisebegleiter“**  
so schreibt Herr Bankier O. . . in Hannover, dem wir ein

# Camera



**gegen bequeme Amortisation**

bedenken, Wir führen nur erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Carl Zeiss etc. mit Objektiven von Goetz, Meyer, Voigtländer u. a. Verlangen Sie unsere Camera-Preisliste gratis und frei.

Ferner empfehlen wir Prismen-Binocles für Sport, Reise, Jagd, Theater etc. Originalmarken der berühmten optischen Anstalten

**Hensoldt und Voigtländer**  
mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der

seiner von dem Fabrikanten festgesetzten Preise von M. 135.- bzw. M. 140.- bei monatlicher Zahlung von M. 6.-, -Auswahlende 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Freiliste kostenfrei.

**Köhler & Co., Breslau 13**  
Goethestr. 22 H.

# Berndorfer Metallwaaren-Fabrik



**Arthur Krupp**



Einzelverkauf liberal in den einschlägigen Geschäften

**Berndorfer**  
Bestecke und Tafelgeräte  
aus Alpacca-Silber, zeichnen sich  
aus durch Formschönheit und  
gediegene Ausführung

**Berndorfer**  
Rein-Nickel-Kochgeschirre  
sind hygienisch vollkommen und  
von unbegrenzter Haltbarkeit



Einzelverkauf liberal in den einschlägigen Geschäften

Niederlage für Deutschland: Berlin W., Leipziger Str. 6. Berndorfer Haus.

**Alexandrien**  
Rue Chéif Facha,  
Dep. Road. Stobbe

**Amsterdam**  
Pinnengraat 461

**Birmingham**  
Friedrich Street  
No. 25

**Brünn**  
Ferdinandgasse  
No. 9

**Brüssel**  
20 Rue des  
Cendres

**Budapest IV**  
Wattnergasse 4

**Cairo**  
Place de Topera,  
Depot Road. Stobbe

**Genève**  
Sporgasse No. 4-6

**Hamburg**  
Grasdorfer No. 1

**Karlsbad**  
Otto, Alte Wenz  
Haus Roter Adler

**Leipzig**  
bei W. Billmick  
Nachf., B. Rösel

**London**  
19 Bakerstr. W.

**Luern**  
Schwabenhofplatz  
Nr. 1, „Engl. Hof“

**Mailand**  
Piazza  
S. Marco 5

**Moskau**  
Schmiedewitzke

**Paris**  
Rue de Halle 48

**Prag**  
Graben 16

**Stockholm N.**  
Kungsholms-  
gatan 14

**Stuttgart**  
Königsstr. 35

**Temesvár**  
bei Franz  
Emmer Nachf.

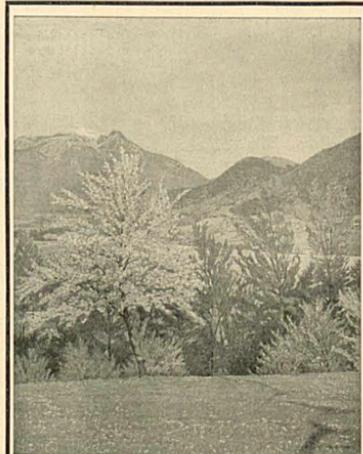
**Wien I**  
engravlplacetz,  
en detail Graben 12

Illustrierte Preislisten kostenlos

# Haut-Bleichereme

„Chloro“  
Einheitsgröße  
und Stärke in  
Tun, seit dem  
Jahre 1901.

unabhängiges Mittel gegen unedle Sonnenbräune, Sommerpocken, Leberflecke, gelbe Flecke, Sommersprossen, etc. „Chloro“ vom Fabrikanten „Jagor“ Dresden 11, Bube 1 207. Bei Einleitung von 1.20 Stk. franco liefert über durch alle Apotheken, Drogerien, Fein- und Parfümeriegeschäfte.



Rudolf Sieck

„Mai in den Vorbergen“

Extragrosse Vierfarbiger Faksimiledruck  
Bildgröße: 30 x 38 cm Passepartoutgröße: 50 x 58 cm

Preis 5 Mark

Kunstdruck Nr. 120

Das neue illustrierte Verzeichnis der Langenschen Kunst-  
drucke kann gegen Einsendung von 25 Pfennigen in Brief-  
marken vom Verlag selbst bezogen werden

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen  
oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

# TURIN 1911

Eröffnung: 29. April



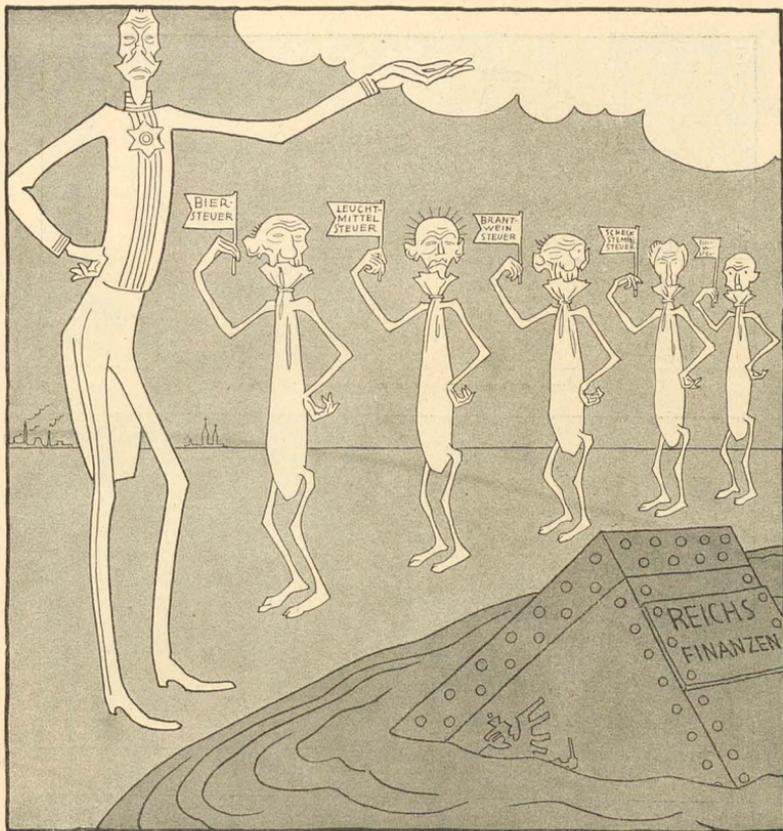
**Internationale Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung**

Große Feste aller Art

40 bis 60% Ermäßigung auf allen italienischen Eisenbahnen

# Reklameblatt für die schwarz-blaue Finanzreform

(Zeichnung von Erich Schilling)



Reichsmann mit seiner Finanzreform-Athletentruppe, welche die Reichsfinanzen aus dem Dreck geboben hat.

## Kratzlehler

Hebern Meine hört man's krähen.  
Wenn den wäss'gen Gockelohrn  
Alle Eitelkeiten blähen,  
Fängt er auf dem Witze an.

In Erinnerung entweder  
An vermittelten Rühmeslor,  
Oder auch an manche Feder,  
Die er hier und da verlor.

Wütend zu dem Nachbarhofe  
Sendet er den Kackelohr,  
Daß aus seinen schönen Schwofe  
Ausgerupft das Wefte sei.

Und ein teuflischer Reichsprofessor  
Hört ihn national getimm't,  
Und er wost im Weist ein Messer,  
Das er bald zum Schlachten nimmt.

Laßt dem Viehzug das Vergnügen!  
Du es stolz am Witze tragt  
Oder auch mit Selbstigüngen  
Ereu und teufsch und dämlich schwagt.  
Peter Schilling

## An unsere Leser

In einem weltfälligen Pfaffenblatt (Evangelisches Monatsblatt von Gütersloh) steht: „Das elende Münchener Witzblatt, der Simplicissimus, welches kein anständiger Mensch in die Hand nehmen kann, liebt es, verrottete Gehalten von deutschen Offizieren darzustellen, auch färglich nach, als die Medusa von dem Ende der Brettern im Hinterboote in der Kieler Nacht einfiel. Das sind die Angehörigen unserer Wehrmacht, die von jenem Blatte als Schergen des Kapitalismus, als Verschwender unserer Steuer-gelder, als Brodnen einer privilegierten Klasse beschimpft werden.“ Unsere Leser wissen, daß daran kein wahres Wort ist. Wir stellen aber fest, daß der Mensch, der das

zusammenlügt, ein Pastor ist. Und morgen wird ihm der Scheitel im Maut zusammenlaufen, daß man nicht falsches Zeugnis wider seinen Nächsten geben soll.

Simplicissimus

## Wonnemond

Daß die Welt ein Kästfel sei,  
Feuerflorunnachtet,  
Zeigt sich selbst im Monat Mai  
Dem, der sie betrachtet.

Als Beweis für unsren Satz  
Dienen ohne Frage  
Die drei Weiligen auf — 03  
Nächst dem Soppio-Tage.

In des Lebens Blütenpracht  
Ragt ein brauner Käber,  
Und was heut Vergnügen macht,  
Nächst sich nächsten Feber.

Katzenst.

# Ein Abenteuer mit dem russischen Bären

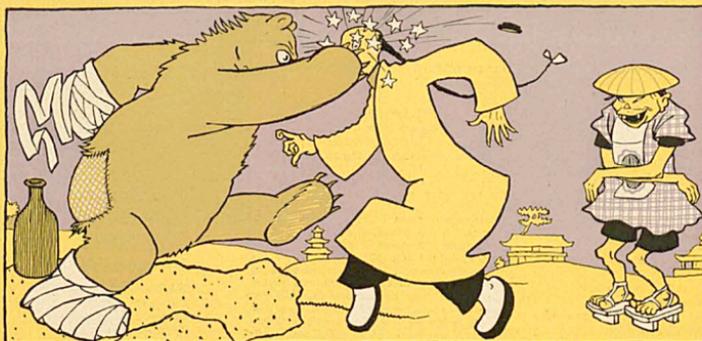
(24. 25. Seite)



„Komm, mit dem kannst du spielen, ich hab' ihn dir gebändigt.“



„Kil - Le, Kil - Le!“



„Ai - Wai!“